

Besprechungen

Katholisches Ordensleben

Canonicorum Regularium Sodalitates. (208 S. mit einem Anhang von 228 Bildern). 1954, Abtei Vorau.

Das Augustinusjubiläum 1954 war der Anlaß, eine viersprachige (deutsch, französisch, englisch, italienisch) Festschrift herauszugeben. Sie schildert Augustinus als Ordensvater, den Geist der Augustinerregel, die Geschichte der vielen männlichen und weiblichen Zweige des Augustinerordens im Wechsel der Jahrhunderte bis heute und die gegenwärtige Tätigkeit der Augustinerchorherren, der Kongregationen des Lateran, Österreichs, des Großen St. Bernhard, von St. Maurice, der Prämonstratenser, der regulierten Chorfrauen, ferner der Kreuzherren. Für die Geschichte der Orden und, wegen der ausgezeichnet ausgewählten Bilder, auch für die Kunstgeschichte ist die Festgabe von dauerndem Wert.

H. Becher S.J.

Englander, Clara: Ignatius von Loyola und Johannes von Polanco. Der Ordensstifter und sein Sekretär. (313 S.) Regensburg 1955, Fr. Pustet. DM 13,50.

Unter den Büchern und Schriften, die anläßlich des 400jährigen Gedenktages des Todes des heiligen Ignatius (31. 7. 1556) erscheinen werden, wird das vorliegende Buch eine besondere Stellung einnehmen. Es sind zwei Charakterbilder. Das des heiligen Ignatius zeichnet sich durch eine Quellenkenntnis aus, die in Erstaunen setzt. Für das innere Bild, das Englander von Ignatius entwirft, kann sie sich auf viele andere Werke stützen. Neu im eigentlichen Sinn ist u. a. das, was sie über das Verhältnis des Heiligen zu den Frauen anführt (89). Aber in der Dichte ihres Stils, der der Dichte ihrer Erkenntnis vom Wesen des Heiligen entspricht, leistet sie Eigenes, mehr unser Wissen und vertieft unsere Einsicht. Allerdings darf wohl hinzugefügt werden, daß sie der Schlichtheit, Kindlichkeit und Einfachheit des Ordensstifters weniger gerecht wird, auch wenn sie vorübergehend von seiner „Naivität“ (88) oder von seiner „heiligen Nüchternheit“ (116) spricht. Dies zeigt sich schon in der eigenwilligen, dem berühmten „Suscipe“ des Heiligen entnommenen Einteilung (Freiheit, Wille, Gedächtnis, Intellekt, Gloria: der vollkommene Mensch). So scheint die Studie mehr das stete Ringen um den hohen Gegenstand zu offenbaren.

In der zweiten Studie über Polanco betritt die Verfasserin Neuland. Wir haben von diesem dem heiligen Ignatius so wichtigen Sekretär, der sein Amt auch unter den beiden folgenden Generälen ausübte, noch keine eingehendere Lebensbeschreibung. Sein persönlicher Anteil an dem Wirken seiner Vor-

gesetzten ist trotz eindringlicher Untersuchungen (z. B. *Monum. Ignat. ser. 3 Const. S. J. Bd. 2, SS. CLXIV — CXCII*) noch nicht genügend geklärt. Englander ist eher geneigt, ihm zu viel zuzusprechen (159), obwohl sie sich eigentlich nur auf die Herausgeber der Monumenta stützt. Die Studie ist im ganzen genau wie die des heiligen Ignatius angelegt. Vielleicht wäre es besser gewesen, wegen des Fehlens einer eigentlichen Lebensbeschreibung zuerst nüchtern die einzelnen Tatsachen zu nennen und erst dann das Charakterbild zu entwickeln. Wir gestehen, daß uns manche Ausführungen nicht völlig überzeugt haben, daß anderes noch unsicher ist und daß die zweifellos vorhandene Tragik seines Lebens, besser gesagt der Anteil des Kreuzes, das er zu tragen hatte, nicht genügend abgegrenzt ist. Vielleicht ist die Verfasserin auch geneigt, die Maßnahmen und das Urteil von P. Mercurian zu polanco-feindlich zu sehen. Auch hier müssen wir die hervorragende Vertrautheit mit den Quellen anerkennen, wenn auch die Briefe, die Polanco im Auftrag seiner Generäle schrieb, weniger berücksichtigt sind. Es entsteht der Wunsch, nach diesem ersten Versuch eine vorsichtiger, weitläufigere, auch das religiöse Innenleben Polancos mehr ins Auge fassende Darstellung zu sehen, die einem Mann gilt, der sich im Dienst anderer verzehrte. Doch bleibt der Verfasserin das Verdienst, zum ersten Mal sich an den aus vielen Gründen schwierigen Gegenstand herangewagt und mit großem Ernst und großer Verehrung einen der bedeutendsten Jesuiten der ersten Generation des Ordens der Gegenwart nahegebracht zu haben.

H. Becher S.J.

Stierli, Josef: Die Jesuiten. (234 S.) Freiburg i. d. Schweiz 1955, Paulusverlag. Ln. DM 9,80.

Diese neue Darstellung des Jesuitenordens erscheint als erstes Bändchen einer von P. Dominikus Planzer O.P. herausgegebenen Reihe: „Orden der Kirche“. Das ausgezeichnet geschriebene Buch bietet in Teil I ein verhältnismäßig ausführliches, nach dem neuesten Stand der Forschung gearbeitetes Lebensbild des heiligen Ignatius, das die Quellen selbst reichlich zu Wort kommen läßt und vor allem auch die innere Entwicklung des Heiligen mit einbezieht. Teil II umreißt, wieder mit vielen Belegen, den Geist und das innere Gefüge des Ordens, sein ideales Sein. Teil III fragt nach der geschichtlichen Verwirklichung und gibt einen gerafften Überblick über den dramatischen Weg des Ordens durch die Jahrhunderte. Interessante Tabellen über den heutigen Stand und ein Literaturweiser erhöhen den Wert des Bändchens.

Stierli bemüht sich, objektiv zu sein. Er hebt die geschichtlichen Leistungen des Ordens hervor, ohne die Fehler zu verschweigen. Seine Darstellung ist sachlich und präzise. Dennoch verbindet sich in ihr geistige Durchdringung mit verhaltener Leidenschaft. Das Buch ist kein saft- und kraftloser Museumsführer. Es reißt den Leser in eines der größten geistigen Abenteuer hinein, die in der modernen Welt vor sich gegangen sind. Manche Kapitel lesen sich wie Teile eines Dramas.

F. Hillig S.J.

Boudens, Robrecht OMI: Ritter Christi.

Das Leben des Eugen Mazenod, Stifters der Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria. (240 S.) Würzburg, Echter-Verlag. Ln. DM 7.60.

Das Buch, das sich nach Titel und Schutzumschlag mehr an junge Menschen zu richten scheint, ist in Wirklichkeit eine durchaus sachlich fundierte und gut geschriebene Biographie des Bischofs Eugen von Mazenod, den kennen zu lernen sich auch für den deutschen Leser lohnt. Von Mazenod lebte von 1782—1861. So rollt ein spannendes Stück Welt- und Kirchengeschichte vor dem Leser ab. In den Stürmen und Umbrüchen jener Tage steht von Mazenod als ein klarblickender, aufrechter Mann und geradliniger Charakter da. Er begreift früh die religiöse Not der Massen und wird so zum Gründer einer zunächst auf die Volksmissionierung ausgerichteten Priestergemeinschaft, die später auch kräftig in die Aufgaben der Heidenmission eingreifen sollte. Gemeint sind die Oblaten der Unbefleckten Jungfrau, die bei uns in Deutschland als „Hünfelder Oblaten“ bekannt sind. Es ist bewegend zu sehen, wie dieser Mann von wahrhaft adligem Wesen immer mehr hineinwächst in den Dienst an der Kirche, wie er dem Papst die Treue hält und seine Söhne in den Kampf hinausschickt. Das letzte Kapitel schildert in gerafftem Überblick die heldenhafte Leistung der Oblaten auf fast allen Schauplätzen der Weltmission. Dem Band sind Fotos beigegeben, von denen besonders das Bild aus den letzten Jahren des Bischofs den Text eindrucksvoll unterstützt.

F. Hillig S.J.

Kirchenmusik

Hatzfeld, Johannes: Priester und Musiker. Gedanken aus Vorträgen und Aufsätze. Herausgegeben von Johannes Overath. (264 S.) Düsseldorf 1954, Musikverlag Schwann. Ln. DM 10,80.

„Eine rechte Jubiläumsausgabe deutscher Dankbarkeit an den heiligen Seelsorgerpapst Pius X. im Gedächtnisjahr seines Motu proprio“ —, so nennt der Bischof von Limburg in seinem Geleitwort das Buch. Die kirchenmusikalische Erneuerungstat Pius X. war auf priesterliche Wegbereiter angewiesen, die den geschriebenen Buchstaben durch ihre

Persönlichkeit und ihr Wirken in ihrer Zeit lebendig werden ließen. Johannes Hatzfeld war einer der Begnadetsten von ihnen. In vorliegenden Selbstzeugnissen spricht auch der Tote noch zu uns: als Kündler einer wahren, heiligen, weltweiten kirchlichen Tonkunst; als leidenschaftlicher, dabei aber so behutsamer und maßvoller Werber für ein Kirchenlied, das dem Geist der Liturgie gemäß ist: „Es kommt nicht darauf an, daß ich das Lied habe, das mir gefällt, sondern daß die Gemeinde das Lied habe, an dem sie wachsen kann“ (201); als vorsichtiger Warner auch — bei aller seelsorglichen Dienstwilligkeit — vor Experimenten mit einer verengenden „nationalen“ (also auch „deutschen“) Gregorianik. Das Buch ist Gewissenspiegel und Anruf für Seelsorger, Theologen, Priestererzieher und Kirchenmusiker.

G. Straßberger S.J.

Bergmann, Bernhard: Werkbuch zum deutschen Kirchenlied. (286 S.) Freiburg i. Br. 1953, Christophorus-Verlag Herder. Pappband. DM 10,90.

Das Buch ist erstmals 1939 unter dem Titel „Singt dem Herrn ein neues Lied!“ im Verlag Jugendhaus Düsseldorf erschienen, aber bald nach der Veröffentlichung verboten worden. Nun liegt es erweitert und neubearbeitet vor. Die Gesänge des Düsseldorfer „Kirchenliedes“ sind heute nicht mehr Eigenbesitz jugendlicher Singkreise, sondern weithin aus dem Liedgut lebendiger Pfarrgemeinden nicht mehr wegzudenken. Sie werden um so lieber und um so verständnisvoller gesungen, je mehr man weiß, zu welcher Zeit und unter welchen äußeren Umständen ein Lied entstanden ist. In 54 „Liedeeinführungen“ wird der Weg zu einem tieferen Eindringen in dieses Erbe vergangener Jahrhunderte gewiesen; voraus gehen anregende Gedanken über Werden, Verfall und Neubelebung unseres Kirchenliedes, immer in praktisch-seelsorglicher Schau. Der Priester, der ein neues Lied textlich-inhaltlich vorbereiten will, wird daraus nicht weniger Anregung schöpfen als der Kirchenmusiker, der es singend mit der Pfarrgemeinde erarbeitet.

G. Straßberger S.J.

Fellerer, Karl Gustav: Kirchenmusikalisches Jahrbuch. (110 S.) 38. Jahrgang, Köln 1954, Verlag J. P. Bachem. Br. DM 9,—.

Einzelfragen der Choralgeschichte, das Parodieverfahren in Palestrinas Messen, wenig bekannte Grazer Barockkomponisten, liturgische Reformversuche in Böhmen um die Mitte des 19. Jahrhunderts, Regers Choralvorspiele und ihre Vorbilder — das ist der Themenkreis des vorliegenden Jahrbuches, das in gewohnter Gründlichkeit für die Geschichte der Kirchenmusik wertvolle Einzelbeiträge bereitstellt.

G. Straßberger S.J.